

Die städtische Grossform

Autor(en): **Arnold, Patrick / Aerni, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **102 (2015)**

Heft 9: **Umbauen = Transformation = Conversion**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-584008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein weiterer Zacken in der Stadtkrone? Der Höhenakzent des LEE überragt das ETH-Hauptgebäude von Gottfried Semper.

ETH-Gebäude LEE in Zürich von Fawad Kazi

Patrick Arnold
Georg Aerni (Bilder)

Während zur Zeit noch darüber debattiert wird, wie das Hochschulquartier im Zentrum der Stadt Zürich zu erweitern sei, ist dies an einer Stelle ohne grosses Aufsehen bereits geschehen. Das im Sommer 2014 von Fawad Kazi fertiggestellte Bürogebäude an der Leonhardstrasse beherbergt das Departement Maschinenbau und Verfahrenstechnik sowie die Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich.

Schon das Programm des 2008 ausgelobten Wettbewerbs macht die Komplexität der Bauaufgabe deutlich. Der grosse, vom heutigen universitären Betrieb formulierte Flächenbedarf von 18 000 Quadratmetern stand einem vergleichsweise kleinteiligen und weitgehend denkmalgeschützten Kontext gegenüber. Gefordert war eine Architektur, die zwar nutzungsneutral und flexibel sein musste, aber dennoch als Identitätstifter auftreten sollte. Selbstredend wurden dabei innovative Lösungen in Bezug auf Nachhaltigkeit und Bauprozess gefordert, auch der Minergie Eco-Standard durfte nicht fehlen. Dass sich der Neubau gemäss Programm auch mit der baulichen Qualität des gründerzeitlichen Bestandes zu messen hatte, erstaunt. Dem jungen Zürcher Architekten Fawad Kazi gelang es, mit seinem Projekt scheinbar ganz selbstverständlich zwischen diesen widersprüchlichen Anforderungen zu vermitteln.

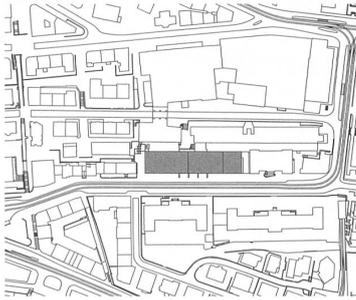
In sechs Jahren Planungs- und Bauzeit entstand ein vielschichtiges Haus, das sowohl Bürogebäude als auch Stadthaus ist,

so repräsentativ an den einen wie pragmatisch an den anderen Stellen. Selbstbewusst tritt es zudem an, die Stadtkrone Zürichs nicht nur zu ergänzen, sondern auch deren Gewichtung zu verschieben. Die erste Erweiterung der ETH im Zentrum seit zwanzig Jahren, nahe am historischen Stadtkern und in unmittelbarer Nachbarschaft wichtiger Baudenkmäler, zeigt die grosse Bedeutung, die dieses Projekt für die ganze Stadt hat: Der Einfluss auf das Stadtbild ist sehr erheblich.

Skulptural und abstrakt

Der LEE genannte Neubau befindet sich an der steil ansteigenden Leonhardstrasse und formuliert dort, vom Hauptbahnhof aus gesehen, den Eingang zum Hochschulquartier. Das denkmalgeschützte ehemalige EMPA-Gebäude und das Naturwissenschaftliche Institut von Gustav Gull grenzen direkt an die Parzelle an. Der Architekt schuf aus diesen Bedingungen heraus eine skulptural wirkende Grossform, die sich präzise aus den Bauhöhen und Fluchten des Kontextes ableitet.

Der Baukörper stuft sich an beiden Enden auf die Höhe der angrenzenden Bebauung ab und kompensiert das für die Erfüllung des Raumprogramms nötige Volumen mit einem leicht aus der Mitte und damit aus der Flucht des dahinterstehenden Gull-Hauses geschobenen Turm von 40 Metern. Der neue Höhenakzent überragt damit sogar das ETH-Hauptgebäude leicht und versteht sich in der Stadtkrone als Gegengewicht zum Turm der Universität Zürich – auch wenn es sich hier lediglich um ein Institutsgebäude handelt. Im Vergleich zu dem von Karl Moser architektonisch gegliederten Baukörper bleibt das LEE allerdings abstrakt. Gerade diese Neutralität ermöglicht wohl die Aufnahme und Integration aller externen Forderungen, die an die multifunktionale Figur gestellt worden sind. So führt etwa ein bestehender Fussweg durch den mittig gelegenen Eingangsbereich hindurch, und das Gebäude selbst überwindet



Adresse
Leonhardstrasse 21, 8001 Zürich

Bauherrschaft
Schweizerische Eidgenossenschaft, ETH Zürich
Infrastrukturbereich Immobilien

Architektur
Fawad Kazi Architekt, Zürich
Projektleitung: Selami Sahin (ab 2008), Philipp Macke (ab 2010)
Mitarbeit: Tommaso Passalacqua, Stefan Günther, Sebastian Geltz, Benedikt Jäger, Stefano Murialdo, Fabian Markel, Marlen Johne, Nicole Schönfelder, Josephine Kutschbach, Luzius Stiefel, Uwe Gottfried, Daniel Lautenschlager, Pascale Siebers, Luca Riolfo, Manfred Kunz, Laura Perez

Fachplaner
Neubau
Statik: Walt + Galmarini, Zürich
Gebäudetechnik: Amstein + Walther, Zürich
Fassadenplaner: Atelier P3, Zürich
Bauphysik, Lichtplanung: Amstein + Walther, Zürich
Landschaftsarchitektur: Hager Partner, Zürich

Planung und Realisation
Neubau
Projektmanagement: Hämmerle + Partner, Zürich
Baumanagement, Bauleitung: Itten + Brechbühl, Zürich

Fachplaner
Umbau und Anpassungen am Bestand
Statik: ACS Partner, Zürich
Gebäudetechnik: Amstein + Walther, Zürich
Baugrube: Schläpfe + Partner, Zürich
Werkleitungen: Hydraulik Ingenieure und Planer, Zürich
Landschaftsarchitektur: Hager Partner, Zürich
Geologie: Gysi Leoni Mader, Zürich

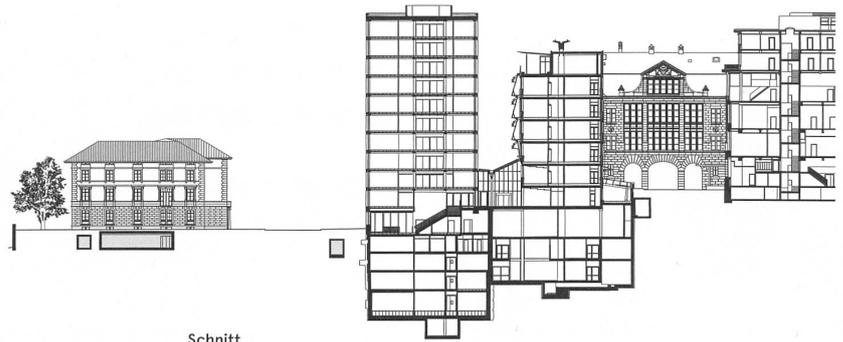
Planung und Realisation
Umbau und Anpassungen am Bestand
Bauleitung: Jürg Waldvogel, Erlenbach

Bausumme total (inkl. MWSt.)
CHF 112 Mio.
Gebäudevolumen SIA 416
70 000 m³
Geschossfläche SIA 416
18 000 m²

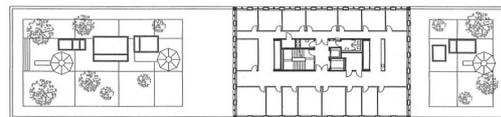
Energie-Label
Minergie-Eco, Gutes Innenraumklima (GI)

Wärmeerzeugung
Raumkonditionierung: Heizung und Kühlung über kombinierte Heiz- und Kühldeckensegel, inkl. Raumakustik und Lichtbausteinen;
Wärmeerzeugung: Abwärmenutzung aus dem Rechenzentrum sowie Fernwärme

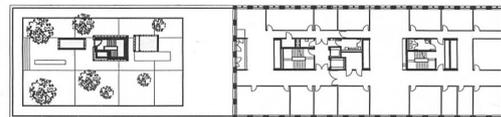
Chronologie
Offener zweistufiger Wettbewerb 2007–08
Beginn Planung 2008
Ausführung 2010–15



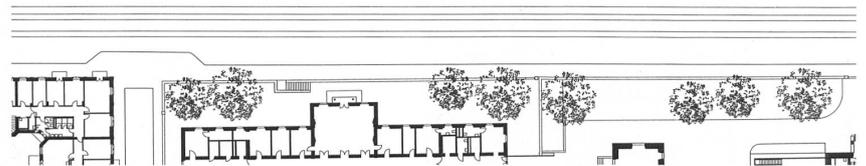
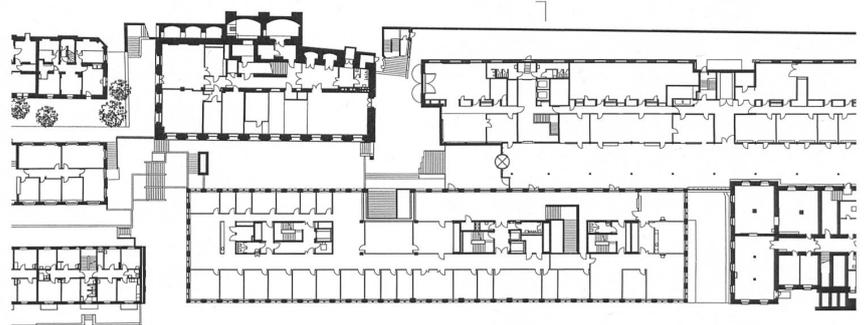
Schnitt



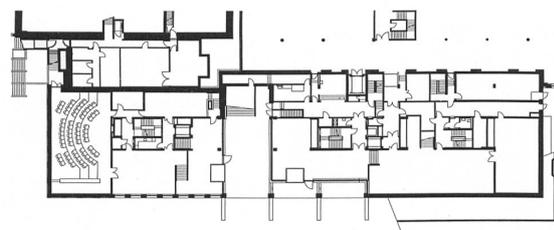
Niveau P



Niveau H



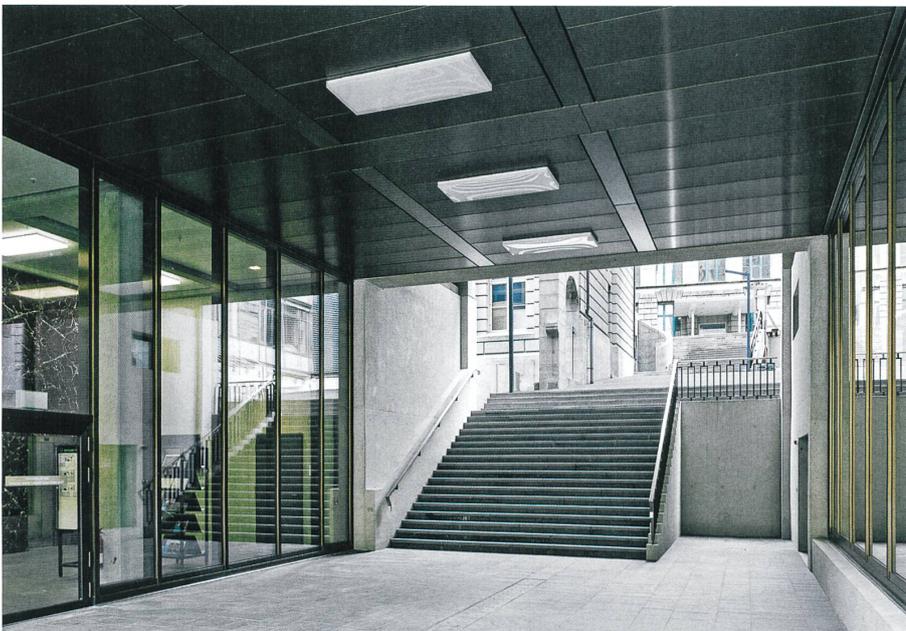
Niveau F



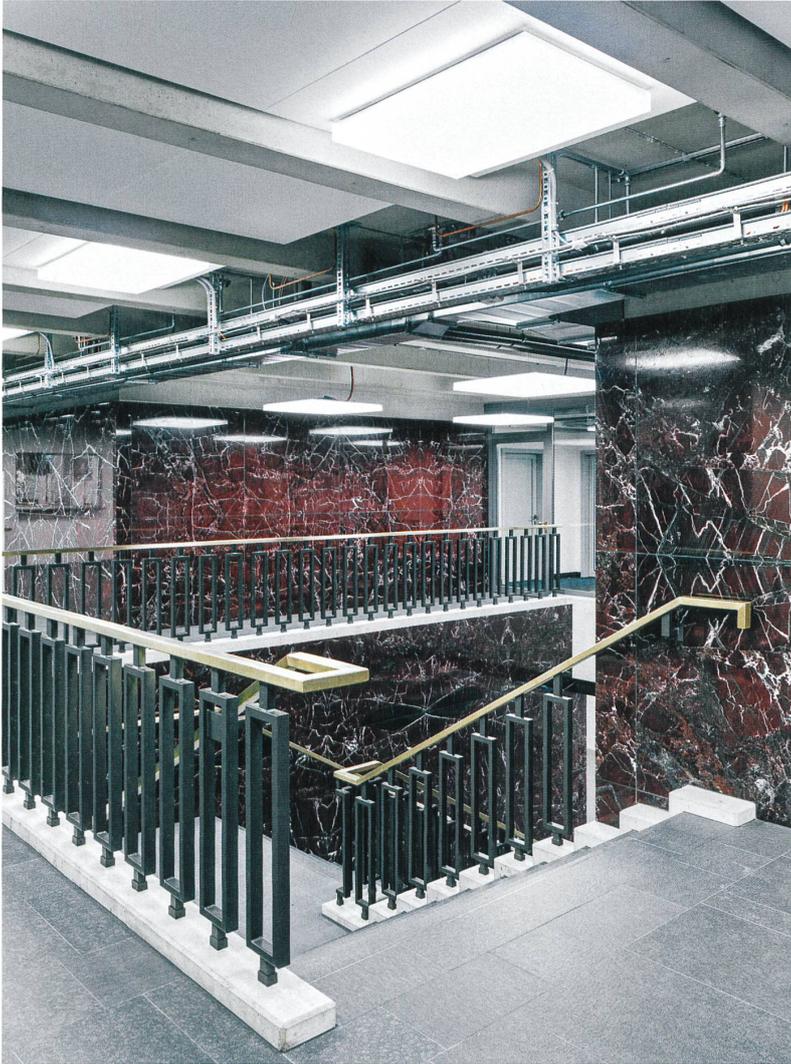
Niveau E



Eingereiht in die Strassenflucht der Leonhardstrasse, überwindet LEE den Höhengsprung mit einem Sockel, der sich streckt und staucht.



Durch die Mitte des Gebäudes führt ein öffentlicher Fussweg hinauf zu Gulls Naturwissenschaftlichem Institut, Salvisbergs Maschinenlaboratorium und zum Institutsgebäude für Robotik von Fosco Fosco-Oppenheim Vogt.



jeder Stelle grundsätzlich gleich aus. Dass Haupt- und Nebenfassaden nicht unterschieden werden und der uniformierende Mantel sogar vor den Innenräumen des Verbindungstraktes mit dem bestehenden Laborgebäude nicht Halt macht, unterstreicht die rationale Wirkung des Bauwerks. Aus der baulichen Umgebung sticht es so nicht aufgrund seiner schieren Masse, sondern wegen seiner eindrucksvollen Präsenz hervor.

Dabei sucht Fawad Kazi mit der Fassade prinzipiell das Feine und Gegliederte. Die Betonteile wurden mit einem Relief versehen und suggerieren damit ein tektonisches Schema von Tragen und Lasten. Die Pilaster verzüngen sich mit zunehmender Gebäudehöhe und liegen in den oberen Geschossen auf vorderster Fassadenebene, um die Vertikalität zu betonen. Es sind feine Details, denen in der Entwurfsphase viel Aufmerksamkeit geschenkt worden ist und die nun drohen, in der lichtstreuenden Wirkung des Waschbetons unterzugehen. Gerade aus der Ferne verwischen die feinen Abstufungen leicht zu einem homogenen Ganzen und verleihen dem Gebäude eine im Vergleich zur historischen Nachbarschaft etwas grob anmutende Erscheinung.

Zwischen Repräsentation und Alltag

Die Steigung der Leonhardstrasse denkbar einfach mit einem Sockel, der sich über die Fassadenlänge um rund ein Geschoss streckt und staucht. Auf den beiden niedrigen Gebäudeteilen wurden darüber hinaus zwei Dachterrassen geschaffen, die als begrünte Aussenräume zur Verfügung stehen.

Unter Bezugnahme auf den historischen Kontext ist der Baukörper mit einer Fassade aus vorfabrizierten Waschbetonfertigteilen verkleidet, die als selbsttragende Schicht vorangestellt wurde. Sie wickelt sich in einem regelmässigen Raster um das Gebäude herum und sieht an

Deutlich mehr Reichtum findet sich in den Innenräumen, die in ihrer unterschiedlichen Ausgestaltung den zwei Gesichtern des Gebäudes als Stadthaus und als Bürogebäude Rechnung tragen. Grundgerüst hierfür bildet ein Rohbau, der ebenfalls in Betonfertigteile-Bauweise ausgeführt wurde und sich mit seinem stützenfreien Grundriss und der konsequenten Systemtrennung durch eine hohe Nutzungsflexibilität auszeichnet. Die beiden Eingangsbereiche wurden mit rotem Marmor veredelt, auf dem Boden liegt matt glänzender Granit. Als halböffentliche Fortsetzung des Stadtraums gedacht, konzentrieren diese Bereiche den Reprä-

Dialektik der Ausstattung im Haupttreppenhaus: Roter Marmor, matt glänzender Granit – und sichtbar verlegte Leitungsführung unter den gefügten Betonelementen der Decke.

sentationsanspruch des ganzen Gebäudes. Feines Nussbaumfurnier ist zwar nur im Auditorium zu finden, doch begleitet mit den Türgriffen und Handläufen aus Bronze zumindest ein Teil dieser edlen Welt auch in die oberen Geschosse.

Dort herrscht der Pragmatismus eines flexiblen Bürogebäudes mit rohen Betonwänden und anthrazitfarbener Auslege ware auf den Böden. Dieses Nebeneinander bereichert die Innenräume, die abrupten Übergänge jedoch scheinen nicht an allen Stellen überzeugend gelöst. Werden Leitungen offen neben den mit Marmor verkleideten Treppenkernen verlegt oder die Haustechnik in Alukisten versteckt auf die Dachterrassen gestellt, so wirkt diese Direktheit bisweilen irritierend auf den Betrachter. Dahinter steckt der Wunsch, die Machart und damit das konstruktive Wesen des Gebäudes in aller Ehrlichkeit zu zeigen. Doch wie viel dieser Information verträgt ein öffentlicher Bau? Man möchte meinen, die Grenze sei aufgezeigt, wenn nicht gar überschritten. Das Thema der offenen Fuge zieht sich von den Betonteilen der Fassade über die Treppe bis hin zu den aufgehängt erscheinenden Unterzügen der Innenräume und offenbart

dem konstruktiv Interessierten zu jeder Zeit, wie das Gebäude zusammengesetzt worden ist.

Abbild der Fügung

So zeichnet sich das LEE zwar durch seinen Reichtum an gestalterischen Themen aus, doch es bricht mit dem übergeordneten Narrativ des Stadthauses. Zu episodenhaft sind die mit äusserster Sorgfalt entworfenen Details collagiert; das grosse Bauwerk will wohl deshalb in seiner Vielfältigkeit nur schwer zu einem Gesamteindruck finden. Die Materialwahl und Fassadengestaltung erscheinen wie die logische Konsequenz aus geschichtlichem Bezug sowie heutigen Produktionsbedingungen und führen dennoch nicht zur gewünschten Erscheinung. Die Realität des zeitgemässen Bauens entblösst das tektonische Spiel, das nicht nur System der Statik, sondern doch primär Prinzip der Fügung ist, als blosses Abbild. Das aus der Ferne eben noch so Massive zerfällt bei näherer Betrachtung in seine grossen Betonteile und demontiert dabei den soliden Auftritt des Gebäudes. Obwohl die Fassade trägt, erzählt das offene Fugenbild die Geschichte der vorgehängten Platte – Aus-

druck und Wesen des Hauses finden nicht zueinander. So bleiben auch die Bezüge auf den historischen Bestand letztlich zum grossen Teil theoretisch und lassen sich vor Ort nicht nachempfinden.

Allerdings soll diese Kritik die Stärken des LEE nicht vergessen machen. Der Neubau formuliert ein Bekenntnis zur historischen wie zur zeitgenössischen Stadt und steht entschieden für die Strategie des Weiterbauens ein – verstanden nicht als Einschränkung, sondern als Schlüssel zu einem Repertoire an formalen und ideellen Bezugnahmen, die das Gebäude selbst, aber auch den Kontext bereichern. Dabei definiert es einen Standard, an dem sich die künftige Erweiterung des Hochschulquartiers zu messen hat. —

Patrick Arnold (1988), studierte Architektur an der ETH und lebt in Zürich. Neben seiner Arbeit als Architekt befasst er sich mit der aktuellen Debatte um den Neuen Realismus und deren Vorläufern in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

A*

*Aargauer Kunsthaus

Aargauerplatz CH-5001 Aarau
Di–So 10–17 Uhr Do 10–20 Uhr
www.aargauerkunsthaus.ch



30.8.–15.11.2015
Christian Marclay
Action

Nachtbilder

CARAVAN 3/2015:
Kyra Tabea Balderer

Bild: Christian Marclay, Actions: Smok Squish Splash (No.2), 2013
Courtesy the artist & White Cube, London